

# „Kurz vor knapp“: Schaffrath-Fenster sind gerettet

St. Josef Bachem: Vor drei Wochen sah es so aus, als wären vier wertvolle Kunstwerke ein Fall fürs Altglas. Nun wurde doch noch eine Lösung gefunden.

VON DETTMAR FISCHER

**Geilenkirchen.** Wer hätte das gedacht? Da lagen die schönen Fenster aus St. Josef Bachem, die der in der ganzen Welt bekannte Glas-künstler Ludwig Schaffrath schuf, schon fast im Altglascontainer. Und nun werden sie doch noch haarscharf der Abrissbirne entris-sen. Alle Optionen, die Zerstörung der Schaffrath-Fenster zu verhin-dern, schienen bislang ausge-schöpft zu sein. Das Bistum Aachen und die Katholische Kirchengemeinde Geilenkirchen hat-ten keine Möglichkeit gesehen, die Fenster wiederzuverwenden. Die gemeinnützige Franziskusheim GmbH, die auf dem Gelände das Sozialzentrum Bachem errichtet, hatte überlegt, die Schaffrath-Fenster in den Neubau zu integrieren – das schien nicht möglich. Doch nun kommt doch alles ganz anders.

## Parallelen zu Immerath

Der Tochter von Ludwig Schaff-rath, Ulla Schaffrath-Busch, war nichts anderes übrig geblieben, als die Fotografien der Glasfenster, die ihr Vater für St. Josef geschaffen hatte, zu archivieren. Die Kunst-historikerin Annette Jansen-Winkel, die die in Mönchengladbach angesiedelte Forschungsstelle Glasmalerei des 20. Jahrhunderts mit betreibt, war schon mit der auf eigene Kosten umgesetzten Retung einiger Glasfenster aus der ge-rade abgerissenen Immerrather Kirche gefordert. Vor drei Wochen war dann ein Bericht über den Ab-riss der Bauchemer Kirche und die damit einhergehenden Zerstörung der Schaffrath-Fenster in unserer Zeitung erschienen.

## Ausdrucksstarke Elemente

Der Bericht war auch von dem Aachener Professor Dr. Peter Rog-gendorf gelesen worden. Roggen-dorf saß viele Jahre im Aachener Stadtrat, war zuletzt Vorsitzender des Kulturausschusses, lehrte an der Katholischen Hochschule



Mit dem Ausbau der Fenster wurde schon begonnen.

Fotos: Dettmar Fischer

Aachen und wohnt in einem schö-nen Haus, das der Aachener Archi-tekkt Mathias Kleuters erbaute. Kleuters ist ebender Architekt, der auch St. Josef Bachem erdachte und gemeinsam mit Ludwig Schaffrath 1974 das künstlerische Konzept schuf, dessen ausdrucksstarke Elemente die wunderschönen Glasfenster sind, die von außen eher unscheinbar, von innen um so eindrucksvoller wirken. Roggendorf gelang, was keiner mehr erwartet hatte. Er brachte den Stein noch einmal ins Rollen. Roggendorf: „Alle Fenster werden

ausgebaut und nicht zerstört. Ich bin sehr froh, dass sie gerettet werden.“

Ansgar Lurweg ist Mitglied des Kirchenvorstands von St. Mariä Himmelfahrt Geilenkirchen und Aufsichtsratsmitglied der Franziskusheim gGmbH. Er gehörte zum Kreis der Personen, die sich in dieser Woche an der Kirche St. Josef trafen, um über den Erhalt der Schaffrath-Fenster zu beratschla-gen. Trotz frostiger Temperaturen entwickelte sich das Treffen harmo-nisch. Das Ergebnis des Tref-fens ist mit Blick auf den drohen-

den Altglascontainer so erstaunlich wie hoch erfreulich. „Das war kurz vor knapp“, konstatierte Ansgar Lurweg mit Blick auf einen erfolgreich verlaufenen Prozess des Nachdenkens in den vergan-gen Wochen.

Mit dem Ausbau der Fenster wurde bereits be-gonnen. Alle vier Schaff-rath-Fenster werden von der Firma Dr. H. Oidtmann & Cie., eine Kunst-anstalt für Glasmalerei und Kunstverglasung aus Linnich, die einst auch den Einbau besorgte, vor dem Abriss der Kirche noch ausgebaut. Alle vier Fenster kommen in gute Hände, davon ist Ulla Schaffrath-Busch überzeugt. Sie hat als Erbin die Urheberrechte an den Werken ihres Vaters. Eines der Fenster, ein 75 Zentimeter breites und 5,80 Meter hohes Band, wird im Raum der

Stille des entstehenden Sozialzen-trums einen Platz finden. Zwar nicht als Fenster und nicht in

„Alle Fenster werden ausgebaut und nicht zerstört. Ich bin sehr froh, dass sie gerettet werden.“

PROFESSOR PETER ROGGENDORF, EHEMALIGER AACHENER RATSHERR

einem Stück, aber hinterleuchtet an einer Wand. Schaffrath-Busch: „Wir haben hier eine Lösung ge-funden, die für uns alle mehr als befriedigend ist.“

Dies trifft auch auf die drei an-deren Fenster zu. Ein großes Licht-band bekommt die Pfarrgemeinde Christus unser Friede Herzogen-rath für ihre Kirche St. Barbara

Pannesheide, die gerade restauriert wird. Pfarrer Rainer Thoma war mit einer kleinen Delegation nach Bachem gekommen. Er hatte schon vor geraumer Zeit Interesse an einem Schaffrath-Fenster für „seine“ Kirche geäußert. Nun geht sein Wunsch in Erfüllung.

Das große Fenster an der Ein-gangsfassade von St. Josef Bachem und ein kleineres auf der Orgelempore bekommt Professor Dr. Peter Roggendorf. Er hat zwar Pläne für eine Weiterverwendung, die sind aber noch nicht ganz spruchreif. Er denkt an eine begleitende Bild-präsentation am neuen Ort, die einen Eindruck vom ehemaligen Gesamtkunstwerk vermitteln könnte. Alle, die Schaffrath-Fenster aus St. Josef Bachem überneh-men, übernehmen auch anteilig die Kosten für den Ausbau und eine eventuelle Zwischenlagerung. Etwa 150 Euro pro Quadratmeter müssen für die Demontage einkal-kuliert werden. Macht rund 10 000 bis 12 000 Euro. „Kunst sehr preiswert“, scherzt Ulla Schaffrath-Busch.

## Kulturgut ist kein Müll

Das Gesamtkunstwerk aus Kirche und Fenstern wird man zwar nicht erhalten können, bedauert Profes-sor Roggendorf, doch er sagt: „Schaffrath ist ja jemand, der auch Ideen in seinen Bildern verwirklicht hat.“ Und diese Bilder sind Kulturgüter, und Kulturgüter ge-hören nicht in den Müll. Dieses Be-wusstsein hat sich am Ende durch-gesetzt. Peter Roggendorf: „Jeder sagte für sich, ich kann das für mich alleine nicht machen, aber auf einmal merkt man, es geht doch. Man darf nicht alles den In-stitutionen überlassen.“ Das ist eine Erkenntnis, die Roggendorf aus Jahren der Ratsarbeit mitge-nommen hat. Und schmunzelnd fügt er hinzu: „Wenn man von et-was angetan ist, macht man die größten Dummheiten.“

Vielleicht hat es ja erst auf den allerletzten Drücker mit der Retung der Schaffrath-Fenster geklappt, weil alle auf den einen ge-wartet haben, der bereit ist, mal eine „Dummheit“ zu begehen?

## KOMMENTAR



## Ganz schön schwach

Wie die katholische Kirche mit ihrem Erbe umgeht

► JAN MÖNCH

Natürlich gelten mildernde Umstände. Wider Erwar-ten sind keinem der vier Fenster Flügelchen gewachsen, mit denen sie sich selbstständig aus der Gefahrenzone verdün-nieren und eine neue Kirche hät-ten suchen können. Auch für einen Heimwerkerkurs, auf des-sen Grundlage sie sich gegenseitig hätten ausbauen können, wa-ren die Fenster sich zu fein. Bei so viel dünnlicher Gleichgültig-keit und mangelnder Initiative von Seiten der Fenster blieb den Entscheidungsträgern also nichts anderes übrig, als doch noch stellvertretend die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Natürlich erst nachdem die Ankündigung,

dass die Fenster ein Fall für den Glascontainer sind, in Künstlerkreisen und Kirchengemeinde für Unverständnis gesorgt hatte.

Nun ging ganz, ganz plötzlich alles ganz, ganz schnell. Nach-dem weder Franziskusheim gGmbH noch das Aachener Bis-tum vor gerade mal drei Wochen eine mögliche Lösung erkennen wollten, zeigt sich: Ein Fenster kann man nun doch im neuen Sozialzentrum verwenden, wenn auch nicht an einem Stück. Und auch eine Gemeinde aus Herzo-genrath, die ihr Interesse schon vor Jahren artikuliert hat, fiel ir-gendwem wieder ein. Überdies zeigte sich: Der Ausbau kostet ge-rade mal um die 10 000 bis

12 000 Euro. Eine lächerliche Summe, wenn man bedenkt, dass in das Sozialzentrum fünf Millio-nen fließen. Von den finanziellen Mitteln der Kirche wollen wir gar nicht erst anfangen.

Was die Fenster betrifft, ist nun also doch noch alles zu einem gu-ten Ende gekommen. Leider hat die ganze Angelegenheit aber auch eine unschöne Ahnung da-von vermittelt, wie die Kirche und ihre Institutionen mit ihrem Erbe und den Erinnerungen ihrer Mitglieder umgehen, so lange sich oben keiner dafür interes-siert und von unten kein Druck ausgeübt wird. Das ist wirklich ganz schön schwach.

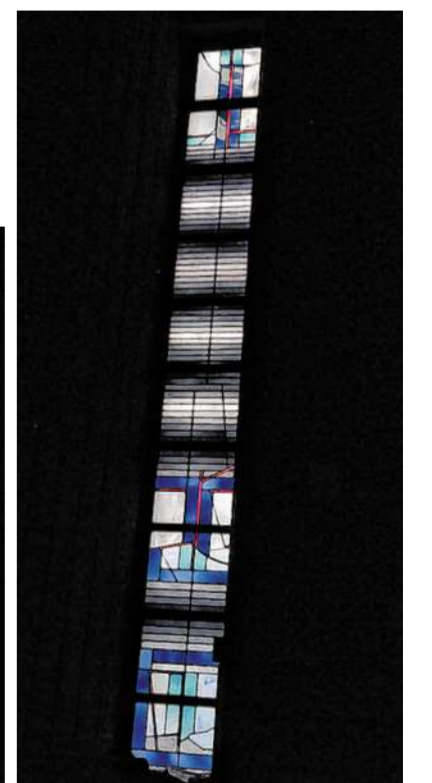
► j.moench@zeitungsverlag-aachen.de

## Mit einem Joint geht nicht immer alles besser

**Übach-Palenberg.** Die lokalen Ge-richtsverhandlungen verfolgt Ka-rikaturist Heinz Schwarze-Blanke bei seiner Lektüre des Lokalteils mit besonderem Interesse. Und zwar, weil dort mitunter kuriose Geschichten ihren Weg an die Öffent-lichkeit finden. Diese Woche waren da etwa die beiden Brüder, die mit dem Auto in eine Polizei-kontrolle geraten waren. Auf dem Rücksitz lagen 100 Gramm Mari-huana, und zwar nicht etwa ge-ruchsdicht verschlossen, sondern in einer offenen Tüte. Nicht besser wurde die Situation dadurch, dass die Brüder keinen gültigen Führer-schein besaßen. Sie erhielten Be-währungsstrafen. Schwarze-Blanke merkt an: „Wer denkt, mit einem Joint geht alles einfacher, ist mitunter schief gewickelt.“ (red)



Von außen mögen die Schaffrath-Fenster von St. Josef eher unscheinbar gewirkt haben, von innen sind sie jedoch umso eindrucksvoller.



## LESER SCHREIBEN

## Kostenlose Parkplätze motivieren

Zum Artikel „Parkflächen nur für Mitarbeiter der Verwaltung?“ vom 31. Januar schreibt Karl-Alexander Iskam aus Übach-Palenberg:

Wer benötigt Platz im Parkhaus? Über Verwaltungsangestellte, Polizei, Rettungsdienste, Feuerwehren, Bundeswehr und den Pfarrer lässt sich so schön herziehen, die drang-saliert man gerne, diese Faulenzer, aber wehe, man hat die Faulenzer nötig. Dann sollen sie parat ste-hen, gute Arbeit leisten, ihren Kopf hinhalten, auch für die Drangsa-lierer.

## Wertvolle Arbeit

Wir wollen doch, dass diese Men-schen gut und gerne arbeiten, und wenn so ein Mensch seinen Beruf ernst nimmt, was ich unterstelle, dann leistet er sehr wertvolle

Arbeit für seine Stadt und alle Bür-ger. Nörgler tun das nicht. Über solche Mitarbeiter kann sich jeder Bürgermeister, jede Stadt, jeder Bürger glücklich schätzen.

## Wer zuerst kommt...

Auch viele Firmen stellen ihren Mitarbeitern kostenlos Parkplätze zur Verfügung. Sie kümmern sich. Der Häuptling, der sich kümmert, hat auch emsige Indianer. Deshalb sollte auch eine Stadtverwaltung ihren Bediensteten nahe Park-plätze zur Verfügung stellen kön-nen. Natürlich nicht für alle, aber vielleicht für 50. Die später Kom-menden müssen auf andere Flä-chen ausweichen. Für Menschen mit Behinderung und Frauen (Aus-weis in der Scheibe) sollten viel-leicht 15 Plätze direkt am Eingang

des Parkhauses reserviert werden. Wer dort ungerechtfertigt parkt, soll ruhig 50 Euro Strafe zahlen. Das kapiert auch der unverschämteste Zeitgenosse.

Dass Verwaltungsmitarbeiter zahlen sollen, ist an Dreistigkeit kaum zu überbieten. Kein Mensch muss in Geilenkirchen fürs Parken (außer am Krankenhaus) zahlen, auch dann nicht, wenn er kein Geld in der Stadt lässt. 20 Cent pro Stunde sind für jeden Kraftfahrer leistbar und für die Stadt ein Zu-brot. Heinsberg hat das bewiesen. Leerstände? Fast keine! In Geilen-kirchen aber jede Menge.

Wenn ein Streit über die Für-sorge der Mitarbeiter einer Verwal-tung entbrennt, die einzig für das Wohl ihrer Stadt arbeiten (nicht für den Bürgermeister), dann ist das ein Verhalten übelster Art.

